

liches Privileg nicht erwirkt worden, seien weder landschaftliche, noch auch bürgerliche oder sonstige hierlands aufgenommene Maler daran gebunden. Uebrigens sei diese Abmachung für das Publicum nur nachtheilig, denn, indem sie andere Maler ausschliesse und sich das Monopol zutheile, wolle sie die Preise beherrschen und billigere Maler beiseite schieben. Dafür habe man Beispiele, denn die Zunft setze für Wappen, die ein anderer Maler für fünf Groschen hergestellt hätte, einen halben Gulden, oder gar einen halben Thaler an. Wenn die Regierung diesen Unfug zuliesse, liesse sich doch nicht einsehen, warum der landschaftliche Maler, welcher der Zunft nicht einverleibt, sich daran kehren solle. Wenn endlich die Regierung behaupte, sie wisse nicht, wie die Landschaft dazu komme, Privilegien, wie das gerügte, zu ertheilen, so liesse sich erwidern, ein kaiserliches Rescript vom 17. Mai 1704 setze fest, „dass diese Landtschaft wegen Aufnehmung verschiedener Professionisten vndt Khinstler auch deroselben Gesellenhaltung bey denen vhralten Landtsfreyheiten vndt sammentlichen beuor allen denen biss zu solchem Dato widrig etwo ergangenen Resolutionen, allschon antecedenten geübten alten Herkhomen allerdings zu verbleiben haben solle.“ Die Zunft sei also abzuweisen, und wenn Miessl wirklich ungebührlich seine Kunst ausdehne, d. h. durch Haltung von Gesellen und Aufnahme von Lehrjungen sein Befugnis überschreite, dann hätte die Genossenschaft ihre Klage bei der Landschaft, als erster Instanz für den landschaftlichen Maler, einzubringen.

Da kein anderer Act in der Sache mehr vorliegt, scheint es mit der stillschweigenden Anerkennung der Darlegung der Landschaft darin sein Bewenden gehabt zu haben.

## Mittheilungen des Historischen Vereines für Steiermark Heft 38 (1890)

### Zur Urgeschichte von Gleichenberg und Umgebung.

Von Dr. Fritz Pichler.

Wenn wir inmitten der Flusslinien von Raab und Mur zwischen Feldbach nördlich und Ratschendorf südlich (ausschliessend aber die Thalgebiete des Otters- und Sassbaches und der Schwarza im Westen, jene des Aigen- und Kutscheniza-Baches an der ungarischen Grenze) nur die Gelände am Gnaser-, Poppendorfer- und Sulzerbache in Betracht ziehen, so betreten wir in einer Breite von vier Meilen, einer Länge von  $1\frac{1}{4}$  bis  $1\frac{3}{4}$  Meilen, hier die Antiken-Fundstätten: Saatz, Perlsdorf, Obergnas, Raning, Trösing, Dietersdorf, ferner ostseitlich nächst Feldbach Hainfeld, das vielgenannte Gleichenberg, Poppendorf, Krusdorf, Schwabau, Straden, Hof und Marktl.

Der Saatzer-Kogel (345 m), ein Waldhügel von etwa 53 m über dem Raab-Boden bei Feldbach-Gniebing, nordseits etwas steiler abfallend, südseits sich flacher und wiesig erstreckend, mit mehr Fichten- als Buchenbestand<sup>1</sup>, kündigt sich schon durch die Sage der nächtlichen Spukgeister als Bestattungsort alter Zeiten an.<sup>2</sup> Mehrere Dutzende von Hügel-Anschüttungen folgen sich nach geringem Aufstiege. Ihnen kommt ein Umfang zu von 39, 40, 45, 52, 60, 62, 64, 80 Schritten bis zur Höhe von 3 m; doch meist ist diese

<sup>1</sup> Ob Rittersitz um 1168, sei dahingestellt.

<sup>2</sup> Wohnungsferne entlegene Stätte, vgl. Lubbock, Vorgesch. Zeit,

nur etwas über 1 bis  $1\frac{1}{2}$  m. Aeusserstens sechs Schritte Aufstieges bedingend, zeigen die Tumuli nicht selten den Versturz der Lehmschicht von aussen, ohne dass solches eine schon erfolgte Ausnehmung bedeutet. Seitwärts vom Südhang unweit des Bergkirchleins zeigt ein elliptischer Aufschutt 30 Schritte Umfang, schöngerundete folgen sich jenseits hinunter bis ins Sumpfwasser am Waldrande. Der Inhalt ist nicht durchaus eingekammert. Bei Ausschälung einer Einkammerung stellte sich eine solche nach ein paar Spannen Tiefe (20—50 cm) herdartig dar; die Deckplatte, an der Nordkante der einschliessenden Seitenplatten herabgerutscht ins Innere der Kammer, stand am Südrande hoch an, obenauf war eine Menge von Brandresten, Grosskohlen gelagert, ausserhalb herum staken Scherben von grossen und kleinen Gefässen, Knochentheilen, ein Messerklinge-Untertheil. Die Platten des localen Gesteins (schwärzlich-basaltig) sind lang 70, 85 bis 110 cm, dick 6, 10, 14 bis 17 cm, breit 55, 57, 58 bis 81 und 91 cm. Es erscheinen zuweilen Ziegelplatten verwendet zur Untersetzung unter die aufgestellten Steinplatten, auch zur Ausfüllung der Ecken. Der Boden der Einkammerung ist hergestellt weniger von Ziegeln als von Steinplatten, die mehr weisslich, dünn (nur 1—2 cm) sind. Die unterste Masse, ganz schwärzlich, von Kohle, Lehm, Ziegel- und Knochentheilen, wird nicht allen Aufschütten gleichartig zukommen. Im Durchschnitte mochte das Centrum der Hügel 13 bis 17 Fuss von der Umfangslinie entfernt sein, und steht vielleicht mehrfach zunächst dem Süd. Bekanntlich sind die Zugangs-Richtungen nirgends constant. Was man hier aufgefunden<sup>3</sup>, erhellt aus nachfolgendem Verzeichnisse:

*Bein.* Menschliche Röhren- und Schädelknochen, angebrannt, verkalkt, dazu ein grosser Erd- und Aschenklumpen mit geebener Unterfläche (Reinhard-Grund als a, Trummer-Grund als b).

*Glas.* Eines Gefässes zwei Randstückchen, wassergrün, mit Linienzier (a). Perlen 7, schwarzblau, fast alle gleich gross, ziemlich stark gelocht; 7 vergoldete, kleine, wie Wachsperlen, 1 schieferfärbig, cylindrisch, klein; 2 Bruchstücke, blau, geziert gelb und schwarz, ähnlich Katzenaugen (b); zahlreiche Bruchstücke von grösseren und kleineren, verschlackte, gehälftete, 2 durch Brand deformiert (b).

*Metall. Blei.* Klümpchen mit kohlensaurem Oxyd überzogen, mit Malachit-Ueberzug (b).

*Bronze.* Fibel mit Dorn, die Hakenrinne fehlt, lang 35 mm, wiegt 11·2 Gramm (a). — Dorn mit 4 Windungen und ein Durchzugsstück, hoch bis 25·5 mm, wiegt 0·73 Gramm. — Zwei Münzen der Grösse 24—25 mm, der Rand stark zugeschräfft, oxydiert bis zur Unkenntlichkeit, Zeit um oder nach Hadrian. — Mehrere Fibeln in der Sammlung der Frau Josephine Hold zu Feldbach. — Gefässbruchstücke: 11 vom Wulstrande etwa eines Kessels, 24 von der Bauchwandung, theils verschlackt, 2 mit Nieten, 2 mit Ringen, 3 grössere deformiert, davon eines mit einer schöneren Gefäss-Scherbe verschlackt. — 1 Reifstück mit der Zier dreier Linien, 1 mit 4 mit Nieten und Trag- oder Hängestab-Stückchen, mit Spuren blauer Farbe (Rostes). — 2 Stückchen wie Lanzen-spitzen kleinster Art. — 4 Stützstab-Theile, ungleich lang, 4 bis 8 cm, nicht gedreht, nicht geziert, dick bis 5 mm. — 1 Zängelchen, gebrochen, lang 5 cm.

*Eisen.* Kelt, lang 14 cm, mit breiter Stechröhre, die Schneide breit 55 mm, scharf (b). — Lanzen spitze, lang 29 cm, breit bis 55 mm, die Stechröhre ausgebrochen, Spitze fehlt (b), eine andere lang 20 cm, breit bis 32 mm, die Schneide sehr schmal, Spitze fehlt (b). — Trensentheile 7, davon 5 grössere, fast gleiche, mit Ring; 16 kleinere Spangen- und Ringstücke (b).

*Stein.* Kelt aus Serpentin, hoch 10 cm, breit 7 cm, dick an 4 cm, gelocht, Bohrränder ziemlich ausgebrochen, Schneide mässig schlank, Frühwirth-Grund. Ein ähnlicher gelbgrau, schwarzgesprenkelt, hoch 8·5, breit 5 cm, gelocht,

<sup>3</sup> Des Joanneums Grabungen 1888, 18.—20. Mai.

aus einem 2 m hohen, 70 Schritte umfänglichen Hügel. — Ein hammerähnlicher aus Serpentin, hoch an 6 cm, breit 5·5 cm, rundlich, Bohrränder scharf. — Dazu 2 Stückchen graurötlichen, thonartigen Basalt-Tuffes, 2 Olivine, die Krystallchen grün aus Basalttuff-Rinde, 2 eisenschüssige Sandconcretionen, ziegelrot.

*Thon.* Bauziegel. Boden-Leitziegel, kleine Bruchstücke bis 5 cm dick und andere Ziegeltheile.

*Gefässe.* Urne aus Grauthon, hoch 14·5 cm, breit 9·5 cm, grobgebrannt, Wulstrand, die Theile zusammengesetzt (b). — Scherben bis 13 cm, an 80 Stück, theils graphitirt, geriffelt, querprofilirt, mit kleiner Strichelzier, mit innerem Einbuge vom Daumendruck, mit Ringlein-Eindruck neben der Riffung bis zu 4 und 8, die Hinterfläche zeigt Finger-Eindruck. Auf Urnen grösster Gattung weisen 15 rötliche Scherben schwarzen Bruches, dick bis 2 cm, ein paar mit erhobenem Wellenzierrat, 1 Stück mit Buckel; von 8 Stück Grauthon-Scherben, dick an 1 cm, zeigen 2 die Wellenzier (Frühwirth). Unter 22 anderen Scherben, rötlich und rotgrau, zeigt 1 Randstück runden Wulst, 1 Halsstück die Wulstlinie; an 50 Stücktheile gehören niederen Gefässen an, einige sind liniirt, Sigillaten nicht sicher nachweisbar (a). Dazu noch ein Deckel, Boden (Durchmesser 6 und 7 cm), 2 Henkelansätze, herzförmig gebuckelt, innen kohlig geschwärzt; dabei ein Baumschwamm- oder Brettholz-Stück, und Schalenscherben, ziegelrot, hoch nicht über 55 mm, auf den Kreisdurchmesser 11 bis 15·5 cm passend. Endlich eine Art Senkel aus dunkelgrauem Thon, lang 11·5 cm, breit 2 cm, theils abgewetzt, ein Ende gelocht (b).

In Perlsdorf, wo mit dem 1291 m hohen Wartberg, dem Siegleck, dem Hinterberg das Kesselthal schliesst und eine Hauptader des Gnaserbaches entspringt, lagern neben einem kleinen Hügelgrabe zwei grössere, deren eines, hoch 3·5 m, eine ziemlich starke Steinwölbung und eine seitlich schiefe Platte darunterhin gezeigt hat, etwa in Manneshöhe, die mit einem 4 m langen Zugange versehene Steinsetzung

unter dem Hügelrasen.<sup>4</sup> Die Grabkammer, 180 cm breit, enthielt Kohlen und Knochenreste, zwei sehr hübsche Töpfe, mehrere Schalen, ein Fibelstück.

Im Obergnaser-Walde sollen (wie bei Trautmannsdorf) umwallte vereinzelt Hugel stehen; ein Pesthugel wird andererseits bei Paldau gezeigt.

Inwieferne die Streitleitlen bei Gnas (nicht Streitlunten), Grund des Bauers Hölzlweber, hier zu nennen komme, bliebe zu untersuchen.

Bei Raning (Ranig) zeigen sich tumulusartige Gebilde, im Walde südwestlich von der Strassenabzweigung nächst der kleinen Bachbrücke (Krabersdorfer-Waldtheile nächst Schuster, Riepl, Hütter in Gnas.)

Trösing an späterer Stelle ausführlicher behandelnd, berichten wir hier über die Tumulus-Gruppen im Bergwalde bei Dietersdorf,  $\frac{5}{4}$  Stunden von Gnas. Die Stelle ist die Grenzscheide zwischen Dietersdorf (östlich) und Bierbaum (westlich) oberhalb der Fahrstrasse und der Hügelgehöfte des Stupper, Zöhdi, Leber. Oben am Waldrande steht das gemauerte „Leber-Kreuz“ (erneut 1862). Gleich nächst dem Fichtenwald-Rande gegen den Westhang hinab lagern knapp aneinander 17 Hügel, spärlicher von Buchen und Eichen bestanden, der grösste zunächst im sogenannten „Bindgröger“-Walde. Der Umfang ist von 100 Schritten bis 70, 60, 55, aber auch 46, 44, 40, 38, die Höhe von 3 m herab zunächst 150, 140, 130, 120, aber auch nur 100, 60, 50, 45 cm, der Aufstieg bis zur Mitte 18 Schritte, 10, 9, 8, endlich die obere Rundung 20 Schritte 16 und wenig darunter. Hie und da begegnet eine Mulde, eingefurcht gegen Nordost, gegen West, fast durchwegs excentrisch.

Der Abstand der Mäler unter sich ist 5 bis 10 Schritte, bei stärkerem Gefälle endet die Anlage nach 70 bis 100 Schritten. Wahrscheinlich hat die Niederlegung des Waldes, welche westwärts die Aussicht gegen Bierbaumthal und fern-

<sup>4</sup> Zwei fotogr. Blätter im Joanneum. Vgl. Schmutz, Top. Lex. v. Steierm., III. 448. Janisch III. 753. Krauss, Ost-Steiermark, S. 354.

hinaus bis zu den Bachern-Höhen, südöstlich jene bis zu den Stradener-Kuppen freistellte, mehrere Hügelgruppen bei Feldrodung vernichtet und geebnet.

Weniger berührt scheinen die im Waldstande. Es pflegen da schon Kohlentheilchen im zweiten Meter vom Rande weg aufzutreten, in 20—45 cm Tiefe alsdann Knochenstücke, Scherben von Gefässen, weisslich und dick, graulich, Boden- und Oberrand-Stücke, kleine Ziegel-Theilchen, Henkel-Fragmente, Bachkieselchen; unter Anderem ergrub man ein Steinbruchstück, wie von einem Hammer, oben und unten geglättet.<sup>5</sup>

In Feldbach und Umgebung, Mittelpunkt von mehreren Hunderten von Grabhügeln, nach dem Halbmesser von je drei Gehstunden, hatten sich vorlängst römische Münzen gefunden: von Naevia Balbus,<sup>6</sup> von Hadrianus, Julia Domna, Caracalla, Julia Cornelia Paula, Alexander Severus,<sup>7</sup> Zeit zumeist 211 bis 235 n. Chr., beziehungsweise seit 117 n. und 81 v. Chr. Aber die erstgenannte Münze war kaum früher als um Tiberius oder Nero ins Land gekommen.

Hainfeld ist bekannt als Fundort einer Silbermünze Gordianus' III., Zeit 238 bis 244 n. Chr.

Gleichenberg<sup>8</sup>, die Stelle fossiler Tertiär-Flora und urzeitiger Sumpflager, welches letztere auch durch die Be-

<sup>5</sup> Grabungen des Joanneums durch Franz Glauning 1889, Septbr.

<sup>6</sup> Zeit 673—685 a. u. c. vgl. Mommsen, römisches Münzw., 615, Nr. 251. — Repert., steierm. Mzkde., I. 205, 362, II. 39. — Mommsen, corp. insc. lat., 5501. — Krauss, Ost-Steiermark, S. 355.

<sup>7</sup> Muchar, Gesch. Steierm., I. 370. — Mitth. d. h. v. f. Steierm., V. 110. — Joanneum, Jahresbericht 1830, 1839. — Schlossar, histor.-geogr. Lit. 1836—49, 2631, 2709.

<sup>8</sup> Stur, Geologie, XXIII, XXIV, Sitzgsb. d. Ak. d. W., Bd. 55. — Geolog. R.-Anstalt, Register I. 38, 39, II. 63, III. 82 (bis 1881). — Akad. d. Wiss., Wien, math.-nat. Register II. 23, V. 52, VI. 71. — Zahn, Urkundenbuch, I. 214, 618, 685. — Stiria illustrata, S. 103 Nr. 44; S. 105, 137.; nach Vischers Schlösserbuche, Kaisers Ansichten Nr. 66 u. s. w. — C. J. Caesar, Annales 1768, I. 703, N. 75, 1003, 1044, II. 1773, S. 283, 286. — Froelich, dipl. Stir., II. 16, N. 12 u. sf. — Kindermann, 1798, S. 182, vgl. 602. — Schmutz, Top. Lex., I. 494.

zeichnung Sulz angedeutet wird, als einer der östlichsten Punkte Noricums benachbart dem Gebiete von Savaria und noch näher dem kleineren Vicus von Salle, habe (so hielt man bisher dafür) älteste Spuren des Pfahlbauwesens geboten durch seine Stein- und Thonfindlinge nebst den Knochen-Sachen. Reihen wir aber die Reliquien ordentlich auf, zumal wir die Tief Lagerung gar nicht von allen genau wissen, so sehen wir hier dem Bein (Knochen vom Rind und Schwein, als Hohlknochen, Schädel, auch Pferde Zahn, Alter unbestimmt) sich anschliessen das Glas (Gefässtheile), im Metallischen der Bronze („prächtiger Art“, Ring, Schloss, Schlüssel, Stänglein, gelocht, lang 77 mm) das Eisen (Kette, Schwert) und es bleiben an Stein- und Thongeräthen in Betracht zu ziehen: Ein Serpentin-Keil,<sup>9</sup> ein thonhaltiges Steinstück, Hammer, zwei Aexte, Malstein aus Hornblende<sup>10</sup>, Stücke von Basalt-Tuff,

— Muchar, Gesch. Steierm., I. 133, 382, II. 338, III. 400, Index IX. 192. — J. G. Seidl, Wauderungen durch Tirol u. Steierm., Leipzig c. 1840, II. 192. — Schreiner, Grätz, 1843, S. 529. — Grazer Zeitung 1845, Nr. 42. — Steierm. Zeitschrift, VII. 40, 137. — Oesterr. Blätter 1846, 141. — Mitth. d. h. v. f. Steierm., V. 111, 209, VI. 6, 7, VII. 102, XXI. S. VIII., XXII. 167, XXXIII. 91. — Beiträge zur K. steierm. Gesch.-Quellen, XIV. 29, XX. 118, XXI. 133. — Mitth. d. naturw. V. f. Steierm., V. 175, 13 Fig. — Macher, Topogr., 53, 499, 860; Sanit.-Ges., I. 166. — Mittheil. d. C.-Commiss. f. K. u. h. D. 1874, 102. — Mitth. d. wiener anthr. Ges., III. Nr. 5, 6, S. 103, IV. 136, VI. 199 VII. Nr. 4, 5. — Tagespost grazer 1872, 24; 1873, 15. März. — Joanneum, Jahresbericht 1880, 15. — Repert. steierm. Münzkde., I. 78, II. 239. — Janisch, Top. Lex., I. 318. — Schlossar, Lit., 212, 633, 1899 bis 1940. — Krauss, Ost-Steierm., 392, 415. — Die seit 1772 weitläufigere Literatur in den Bad-Broschüren von Bittner, Brühl, Clar, Frank, Haidegg, Haus von Hausen, Höffinger, Holger, Hönigsberg, Ivandj, Karner, Kottowitz, Langer, Onderka, Prašil, Puff, Schöller, Sigmund, Werlé.

<sup>9</sup> Serpentin ausser im Draubette allenthalben auch: im Bacherngebirge, bei Ober-Feistritz, am Tainachberg, bei Giesskübl; ausserdem Diemlachkogel, Elsenau, Feistritz-Gulsen, Kapellengraben, Kirchdorf, Kraubat, Lainsach, Lorenzengraben, Mitterberg, Perneck, Preg-Graben, Schwarzenbach-Graben, Traföss, Trieben, Sparbereck, Weitenthal u. A. Vgl. Hatle, Minerale v. Steierm., S. 125.

<sup>10</sup> Hornblendeschiefer vorkommend, ausser in nächster Nähe, auch noch zu Feldbach, Fehring, Wachseneck, Kapfenstein und a. a. O. Hatle, 103.



insbesondere Schmeidgerät aus Kreide-Feuerstein,<sup>11</sup> neben mehrfachem Mauerwerk und einer steinernen Rundfassung (mit Haselnüssen, Rubat-Hügel und am Bertholdstein, vor 1875). Der Thon ist hauptsächlich hervorgetreten an des Wickenburg-Hügels südwestlichem Abfalle (1872 Herbst); da zeigten sich drei Gruben oder Nester, lang bis sechs Fuss, breit sechs Zoll bis drei Fuss, unter der Decke zwei bis vier Fuss, wol Töpferei-Gruben.

Diese bargen vielleicht die, nicht allzu ungleich tief geschichteten Gebilde von Becher, Büchse, Deckel, Häfen, Henkel, Krug, eng- und weithalsig, auch wohl gehenkelt, Reine, Schaber 3, löffelartig Schälchen ohne Schnabel, ein ebensolches gestielt (Dochtmulde) und mit Ritz-Zierrat, ein schüsselartiges, Tiegel, Viereckgefäss tellerartig, Urne, Webstuhlgewicht oder derlei Pyramiden, Würfel, schliesslich allerhand Scherben, ungebrannt, hellgebrannt, bestbearbeitet, handgeformt, blassrot, hochrot, bräunlich, schwarz. (Sammlung im Hospiz.)

Ausser den Hügeln, der Form nach rundlich und in Absätzen ansteigend, haben wir als zeitbestimmende Behelfe in Beobachtung zu nehmen den einzigen römischen Grabstein dieser Gegend, und dazu die localen Münzfunde. Der Grabstein (bei Mommsen c. i. l. III. 2, 5483), bewahrt im Schlosse Gleichenberg, meldet von einem fünfzigjährigen Sohne des Cribuion und einer 29- bis 30-jährigen Frau, Namens Binhdó oder Binedo. Das Denkmal kann ganz gut ins zweite Jahrhundert nach Chr. passen und zu einem der Hügel mit Thonscherben gehören.

Die Münzen hiesigen Fundes sind (zuerst über 63, genauer 74, später noch 8): Tiberius, Caligula, Nero, Domitianus (1887 auch wie Cohen I. 439, 429 und 1 mit SC.), Vespasianus, Nerva (Coh. I. 476, 92), Traianus (Coh. II. 64, 400), Hadrianus (moneta? augusti, Salus augusti), Sabina, Pius,

<sup>11</sup> Feuerstein. Ehe die Vermutung nach Herbeifuhr aus der Ferne geht, wäre doch nicht zu vergessen das mächtige Lager bei Lichtenwald oder das Thonbecken bei Weisskirchen. Vgl. Hatle, 33.

M. Aurelius, Faustina, Verus, S. Severus, Julia, Geta, Alexander, Gordianus III., dazu Philippus (Viminacium), Claudius, Aurelianus, Numerianus, auch 1887 als spätester Gratianus (Zeit 367 bis 383, Coh. 436 und 55). Die Reihe<sup>12</sup> geht demnach vom Jahre 14 bis 286 und 383 n. Chr. Die meiste Vertretung hat M. Aurelius (10 Stück), darnach Traianus (5), Allen voran aber ist Hadrianus mit 18 Stück. In der Zeit also von 98 bis 180 sind die Jahre 117 bis 138 für Gleichenberg die frequentesten. Ein Aehnliches wird durch den Münzenfund des westseitigen Sasstales, St. Stephan, ausgedrückt, 40 Stück meist Domitianus, Hadrianus<sup>13</sup>, Zeit 81 bis 138 nach Christus.

Zu Hof bei Gleichenberg sind (seit 1882) 32 Tumuli bekannt worden mit Knochen, Glasscherben, Fibeln, Nägeln (Eisen), zerstörtem Mühlstein, Inschrift-Ziegel, Thonscherben, Münze etwa Domitian, 81—96. Nächst dem Kogl-Greiner erwies sich einer der zwanzig Hügel als ergiebig.

Zu Poppendorf ergrub man Thonscherben, eine Münze Traianus (Gold)<sup>14</sup>, Zeit 98 bis 117. Heidengrub, zur Herrschaft Gleichenberg gehörig gewesen, belegen nächst Riegersburg, Eichberg, ist bisher als Fundort nicht aufgetaucht.

Bei Krusdorf gab es Grabhügel, Münzen von Vespasianus und Aelius<sup>15</sup>, Zeit 69 bis 138.

Dem Bergorte Straden (wol nur dem Pfarrgebiete) werden zugeschrieben je eine Bronzemünze Leo III., 717 bis 741, Constantin V., 741 bis 775, und ein Meilenstein<sup>16</sup>, der letztere wol ohne viel Wahrscheinlichkeit.

<sup>12</sup> In Berichten verschieden angegeben.

<sup>13</sup> Muchar, III. 400.

<sup>14</sup> Muchar, I. 382, 417. — Mitth. d. h. V., V. 119. — Repertor., II. 241.

<sup>15</sup> Repertor., II. 240, 244.

<sup>16</sup> Mitth. d. h. V., V. 121, X. 188. — Repertor., II. 242, 230. — Schmutz, IV. 96. — Janisch, III. 1006. — Schlossar, 1437, 3008, 3009, 1941.

Die vulkanischen Gebilde des Stradener-Berges sind minder ihres Weinbaues wegen genannt, als ihrer Hexensagen, der Höhle Teufelmühle. Hügelgräber stehen noch bei Marktl und im Walde nächst Grössing bei Pichla. Hier soll man bronzene Schwerter, Münzen u. A. gefunden haben. Ein stradener Kaplan grub da um 1840. (Jos. Fandler, Math. Obörgmeiner, Ant. Pommer, Fr. Riedl, Jos. Simonitsch, Jos. Ertl, Jos. Divjak?)

Bei Poppendorf, dem Glasbachwalde mit seinem Wallgraben und dem alten Schlosse gegenüber, östlich, hat man (nicht genannte) Alterthümer mit zwölf menschlichen Gerippen ausgegraben.<sup>17</sup>

Zu Schwabau bei Straden, am Poppendorfer-Bache im Christoffel-Walde, ergab einer der Hügel die Platten-Einkammerung, Lehmklumpen mit Kohlentheilchen und Bröckchen von Tertiärkalk mit Muschel-Einschlüssen, dann ein Kieselstein-Stück, oben wie poliert, hoch an 55 mm; auch an 15 Thonscherben, grau, bis zur Länge von 3 cm, darunter je ein Oberrand- und Bodenstück eines Gefässes (1889). Bei früheren Grabungen nächst Schwabau fand Herr Leiffert, jetzt Schuldirektor in Graz, eine guterhaltene, graue, niedrige, henkellose Schale, eine Fibel und eine Bronzemünze. Indem diese ( . . . . . INVS-AVGSTVS Kopf belorbeert, rs. Revers wie . . . . . AES . IMP . . . . . COSIIPP SC, weibliche Gestalt bekleidet ist., das Füllhorn quer links) sich nur mit Wahrscheinlichkeit als ein Dupondius (Durchmesser 25:27 mm, dick 3 mm, Gewicht 12.70 Gramm) von Marc Aurel oder Commodus bestimmen lässt, so möchte ihre Zeit zwischen 177 und 185 n. Ch. zu setzen sein.

Trösing, ein Dorf von 65 Häusern mit 380 Einwohnern am Gnaser-Bache, gehört zur Gemeinde gleichen Namens, Pfarre Straden, Gerichtsbezirk Mureck, ehemals Werbbezirk Poppendorf. Alte Grundgrenzen werden durch weithin schauende Pappelbäume verkündet. Das lange Erd-

<sup>17</sup> Janisch, II. 549. — Schmutz, III. 194.

geschoss-Haus des Schlossschmiedes auf einer Hügellehne mit sanfter Auffahrt daneben, seine Gärtchen und Wiestratten auf weitläufigen Kellergängen mit dem obenüber merkbaren Schanzgraben fällt dem Wanderer auf. Der Ansitz steht auf den Resten des Schlosses Buchenstein.

Das Schloss Buchenstein — so weiss jetzt die Volkssage zu erzählen — ist kaiserlich gewesen und uralt; ehe noch was Anderes, waren die zwei Schlösser, Stubenberg hinter Mureck in der Höhe und Buchenstein hier im Thale. Das war 18 Jahre vor Christi Geburt. Der Mörtel unserer Bauten ist besonders dick, die Steine sind kalkig, gar nicht behauen und massenhaft, der Bachmüller hat sie nach langer Mühe ausgehoben und weit herum verkauft. Die Gewölbe und der unterirdische Gang sind längst verschüttet. Schmutz ist es, der das Schloss abgetragen hat; er hätte es als „Fideicommiss“ wieder aufbauen sollen, hat aber die Beschäler hinein genommen und so ist es noch lange nach 1822 k. k. Beschälstation gewesen. Das Meisselholz, die Schotter- und Pechmanngrube, Alles weithinein in den Horbach-Graben (Hörgraben, darin Anzeichen verschwemmter Tumuli) hat zu Buchenstein gehört. Der Schlossschmied und der Handwerkschmied, die Häuser haben einmal zusammengehört, und so ist der jetzige alte Handwerkschmied als etwa 20 jähriger Bursch dazugekommen, wie der Hengsten-Kohl ausgegraben hat, was man in Trösing beim Buchensteiner Schloss gelegentlich des Laub-Zusammenarbeitens mit dem Rechen gefunden hat. Der Hengsten-Depôt-Corporal, aus Krabersdorf zu Hause, ist dann mit den Sachen nach Graz gereist.

Der alte Pfaffenbauer in Krabersdorf nächst der Brücke, Graf, Paschel, der alte Rohrbauer in Trösing, am Osthügel, wo man im Moos alte Bausachen findet, und wo einmal die Stadt Rudna versunken ist, der Schneiderhansel an der Brücke, Zach, wissen vom alten Buchensteiner-Schlosse zu erzählen. So soll auch im Hofe des Bauers Sorger zu Trautmannsdorf das Heimatschloss der Trautmannsdorfer gestanden haben. Soweit die landläufigen Erzählungen.

Es war im Jahre 1834, wol im Herbste, dass das Joanneum<sup>18</sup> den Trösinger-Fund oder vom Trösinger-Funde 26 Bronzen käuflich erworben hat. Darunter waren, wie noch heute nachweisbar, „drei Lanzen, zwei Schwertstücke“, mindestens „sechs Streitäxte“. Eduard Pratobevera zählte 16 Bronzen im Jahre 1854, darunter 7 Streitäxte, nämlich 6 mit Lappen, 1 mit Schaftrohr.

Wir zählen (auf dem Wahrscheinlichkeits-Grunde von Etiketten-Ziffern, in Druck 14, 17, 56, 72, 73, in Stift 10, 19, 20, 21) deren 18, so dass im ersten Falle noch nachzuweisen bleiben 10, im zweiten 8 Stück.

Indem der Trösinger-Bronzefund bisher nicht beschrieben worden ist, auch die ersten Aufnahmen zur Stunde noch mangeln, so liefern wir nach Massgabe der gegenwärtigen Bestand-Kenntnisse ein Bild der metallischen Findlinge. Die Bildtafel zeigt 17 Stück in Lithographie mit Tondruck, halbe Naturgrösse.

Wir scheiden zunächst die Streitäxte in Palstab und Kelt.

1.) Palstab, lang 18·2 cm, breit bis 5 cm, dick bis 4 cm, schwer 612·5 Gramm, die Klinge lang 11·5 cm, die Lappen lang an 67 mm, Die Ecken der Steckseite sind platt geschlagen, ein Mitteleinschnitt fehlt. Die Schneide ist scharf, hellgelb, nicht oxydiert. Der Holzschaft ist 38 bis 32 mm dick zu denken, verjüngt bis 21 mm.

2.) Palstab, lang 14·4 cm, breit bis 36 mm, dick an 35 mm, schwer 434 Gramm, die Klinge lang 85 mm, die Lappen lang an 56 mm, hoch an 14 mm, abstehend 24 bis 29 mm.

3.) Palstab, lang 14·2 cm, breit bis 32 mm, dick an 25 mm, schwer 375·1 Gramm, die Klinge lang an 68 mm, die Lappen lang 5 cm, hoch an 11 mm, abstehend unter 25 bis

<sup>18</sup> Muchar, Gesch. Steierm., 1844, S. I. — Joanneum, Jahresbericht 1834, 11. — Mitth. d. h. V. f. Steierm., V. 1854, S. 122. — Pratobevera, kelt. u. röm. Antiken d. Steierm., 1856, S. 35. — Mitth. d. wiener anthr. Ges., IV. 136. — Janisch, IV. 221. — Schmutz, Top. Lex. v. Steierm., II. 576, III. 1109.

19 mm, inmitten an 23 mm. Die hellgelbliche Schneide in der Ecke ausgebrochen. Der breite Hintertheil ist in der Mitte eingefalzt. Schmelz-Ansätze in der Rinne.

4.) Palstab, lang 12·3 cm, breit bis 30 mm, dick bis 25 mm, schwer 224 Gramm, die Klinge lang 5 cm, die Schneide breit 36 mm, die Lappen lang an 65 mm, hoch 9 bis 10 mm, abstehend 19 bis 30 mm, an dem der Schneide entgegengesetzten Ende ein Ausschnitt, lang 12 bis 7 mm.

5.) Palstab, lang 11·2 cm, breit an 30 mm, dick bis 27 mm, schwer 203 Gramm, die Klinge lang 44 mm, die Schneide breit 36 mm, die Schärfung besonders hellgelb, die Lappen lang an 45 mm, hoch 10 bis 11 mm, abstehend 16 bis 23 mm, an dem der Schneide entgegengesetzten Ende der Ausschnitt lang 7 bis 5 mm. Schmelzbrocken grün und blau.

6.) Kelt mit Stechröhre und Oehr, lang 11 bis 12 cm, breit 39 bis 49 mm, dick an 34 mm, schwer 213 Gramm. Das Oehr am offenen Rande der Stechröhre ist lang an 25 mm, das Steckloch elliptisch, an der Mündung weit 36 und 28 mm, tief bis 81 mm. Der Zierrat an der Röhrenmündung ist ein Stand von spitzen Dreiecken, der Guss roh und undeutlich.

Die Schneide-Geräte dieser Art, mit Lappen genannt Palstab, mit Stechröhre rundlich oder eirund gehöhlt, Kelt, jede Form mit oder ohne Oehrringlein, eisern noch geführt in Afrika und Sibirien, kommen in steierischen Fundorten vor zu Altenburg bei Nazaret, Anger, St. Florian, Freudenau, Humersdorf, Hausambacher, Herzogberg bei Radkersburg, Kindberg, Klein-Glein, Kopen, Lannach (Weinzettl), Lasenberg, Leoben (?), M.-Rast, Mühlreut, Plabutsch, St. Lorenzen in Windisch-Büheln, Mantrach, Marburg, Peggau (Badelwand), Pöllauberg, Polsterau, Premstätten, Radkersburg, Rotwein, Strajne, Stretweg, Stubalpe, Vordernberg, Wies, Wildon, Wörschach.

In Kärnten: Atzensberger-Alm bei Gmünd, Danielsberg, Frög, Freudenberg (Moor), Gurina, Gurnitz, Haidach, Hüttenberg, Koralpe (Gösslerberg), Oberlavanthtal, Lind a. d.



Glan, Neuhaus, Nieder-Osterwitz (unfertig), Prevali, Raibl, Scharnitzen, Seidolach, Treffelsdorf, Tscherberg, St. Urban, Vellach, Bad-Villach, Zolfeld (ein Hackbeil, daher lang 22 cm, ganz abartig; Kelt und Palstab sind dort nachgewiesen).

In Krain zu Adamsberg, Laibach (Moor), St. Margarethen, Nassenfuss, Oberlog bei Littai, Perau, Podsemel (kleinartig), Rowische, Rukenstein, Sagor, Tschernembl, Watsch, Zwischenwässern.

Ausserdem am Donaustrudl (Hausstein), Hallein, Hallstatt, Manhartsberg, Mondsee, Stoblhof, Wien, Wolfsthal; Vinarič, in Böhmen; Olmütz, (Pollau) in Mähren; Güns, Neutra, Alt-Ofen, Ronaszek in Ungarn; Comitatus Kolos, Ferjerd, Karlsburg in Siebenbürgen; Lenje in Slavonien; Bukowina, bis zum Pfahlbaue am Gardasee; Herzegowina (Gradac); Pola (Monte San Daniele); Liechtenstein und Schweiz, in Deutschland, Frankreich und in den Nordländern.

Der Unterschied für Palstab und Kelt scheint hierlands, ausser der Formung und Gebrauchsweise, auch einfach durch die Länge gegeben. Der Palstab ist länger, zwischen 10 und 21 cm (meist 17 bis 19), der Kelt kürzer, zwischen 7 und 14 (meist 11) cm.

Aber auch unter sich selbst schwanken die Formen; die Lappen reichen nicht herab bis zum Rücken, ja sie stehen im Drittel inmitten, die Schneide wird schmaler als der Rücken. Durchwegs gleichzeitig können Palstab und Kelt nicht wol sein, es ist vermuthlich nach Technik der Herstellungs-Möglichkeit und nach Praktikabilität jener die ältere Form, dieser mit dem Zierwerk der gleichschenkeligen Dreiecke die jüngere. Nach des Joanneums Bestande kämen auf circa 45 solche Schneid- und Hackgeräte 26 der ersten Form, 19 der zweiten; das Ohr, bald derb, bald nadelartig-fein, erscheint circa 12 mal, nur 1 mal mit dem Seitenloch; 6 mal treffen wir das Seitenloch allein ohne Ohr. Aber auch ohne Seitenloch, ohne Ohr begegnen wir ein paar Stück. Der Einschnitt auf der Rückseite des Palstabes erscheint 12 mal, 1 mal in ein Löchlein sich verbreiternd (Radkersburg), am

breitesten auf dem Stubalm-Stücke. Man sieht also, auf einem gar nicht weiten Fundgebiete auffallend viele Sorten. Welche sind die auswärtigsten, welche die jüngsten? Diese Geräte ertrugen starke Biegung vor dem Bruche (Badelwand). Ein Musterstück an Schönheit ist der Palstab von Klein-Glein, lang 18.5 cm, die Ringe breit bis 55 cm, die Schaftlappen hoch an 14 mm, lang 65 mm, abstehend 3 cm von 4 cm an; die Lappen sind an einer Seite mit fünf dreifachen Schnürbändern verziert, flach aber an der Seite des Oehres. Aehnlich der Kelt von Frögg, mit zwei Löchern beim Schaftgrunde. (Mitth. d. C.-Commiss. 1887, S. LXXIX, vgl. Bd. X., 1884, S. LXIV, Fig. 2)<sup>19</sup>

Ein Musterstück an Grösse ist der Kelt von Stretweg, lang 30.4 cm, die Klinge breit bis 62 mm, lang an 19 cm, die Steckröhre 9.5 bis 10.7 cm, das Loch breit 27 bis 35 mm, der Lochrand bogig, ausgeschnitten und eingefasst mit einem fünflingigen Bande, das Ohr abgebrochen.

Die Längen der Joanneums-Serie gehen von 7.4 (Kelt), 9.8 (Pal) bis 30.4 cm; ein Minimum mit 7 und 7.5 cm Länge aus Frankreich besitzt das laibacher Rudolfinum. (Im wiener MACab. 1866, Länge 2 1/2 bis 11 Zoll, Breite 1/2 bis 3 Zoll.) Der Einsteck-Gebrauch lässt voraussetzen den geraden Stiel, Zweck Schneid- und Schabarbeit, den geknieten Stiel, Zweck Hieb- und Hackarbeit unter Herabbindung des Metallstückes mittels des durch das Ohr gezogenen Bastes; die letztere Anwendung ohne Bast zeigt die Reiterfigur auf dem stretwegger Bronzewagen. Ohr und seitliches Steckloch schliessen sich gegenseitig nicht aus, aber auch Kelte ohne Ohr und ohne Steckloch kommen vor (Polsterau). Welche Form geht an Alter voraus?

<sup>19</sup> Kupka am Sereth (mit Ohr und Steckrohr), Sacken-Kenner, MACab., 1866, S. 278, 314, 317. — Lubbock, *vg. Zeit.*, I. 23—27, Gussformen, 36. — Lindenschmit, *Alterthümer*, Bd. I. Taf. 3, 4, II. 2. Bd. II., Heft XII., Taf. 1 Gussformen. — Römer, *Museum Budapest* 1870, S. 35, Nr. 75, 76, 77; 1883, Nr. 59, 60. — Sacken, *Cultur-Epochen*, 1862, S. 59—62. *Leitfaden*, 1865, S. 85—94. — Hampel, *Br.-Axt in Ungarn*, *vgl. Mitth. d. C. Commiss.*, XII. 1886, S. LVIII; XI 1885, S. I. u. a.



Der Kelt ist auch schon in die Eisenzeit übergegangen und macht die Formen der, wenn wir so sagen dürfen, römischen Zeit mit, schon im Laibacher-Moor kommt er zum Vorschein. Er kann darum im Zolfeld so wenig befremden, als die Eisensichel im Gebiete von Nevioudunum. Am bemerkenswertesten ist aber die Ueberziehung der Fläche mit Bronze und Silber (SKenner S. 277). Das 26·5 cm lange Gerät von Klein-Glein zeigt einen hellen Bronze-Ueberzug. Die Technik dieser Herstellungsweise wäre höchst untersuchenswert und müsste im Vereine mit der grösseren Anzahl solcher Seltenheits-Stücke geeignet sein, auf die Fabrik hinzuführen, ob mehr im Südost als im Südwest von den norisch-pannonischen Landen, bleibe noch behutsam unentschieden.

Setzen wir die trösinger Fundreihe fort:

7.) Lanze-Stichblatt, die Spitze etwa 9 bis 10 cm, abgebrochen, lang 14·1 cm (von ursprünglich etwa 24 cm), breit bis 15 cm, dick bis 15 mm, schwer 242·5 Gramm (von ursprünglich etwa 320 bis unter 400 Gramm). Die Tülle verläuft hohl bis gegen die Spitze, unten im Einsteck-Loche des Durchmessers an 20 mm haftete ein Bändchen, höher sind in der Richtung des Stichblattes zwei Löcher durch die Tülle-Röhre geschlagen zum Benageln des Schaftes. Die Schneide ist eingefasst von zwei bis drei Randlinien beiderseits. Das herausgenommene Bändchen, wie in drei Lagen (zwei Kehlungen zwischen drei Wulstungen) gebogen, umgestülpt nach dem Röhrenrund, breit 10 mm, lang an 38 mm, war schwer 1·63 Gramm; dabei ein Lehmklümpchen des Erd-Aufschuttes, gelblich-grau, thonigen Geruches.

8.) Getrennt vorgefunden war ein anderes Band, lang 72 mm, breit bis 12 mm, schwer 4·13 Gramm, mit drei Nietlöchern, deren eines leer; eine Niete beiderseits breitgeschlagen, eine spitz und ringelartig umgebogen, gelblich und wenig oxydiert.

9.) Lanze-Stichblatt mit Stiel, geschärft jedoch nur die Spitze nach der Breitseite, der Stiel nicht gelocht oder

gelappt, also unausgearbeitet; lang 15·7 cm, breit bis 16 mm, dick 5 bis 9 mm, schwer 100 Gramm. 10.) Von „drei Lanzestücken“ das dritte giebt sich eigentlich als Stabtheil, Stabgriff, Vollguss, rundlich, lang 96 mm, breit bis 25 mm, dick 7 bis 20 mm, schwer 173 Gramm. Die dickere Seite war abgefast, hineinsteckbar bis auf 8 cm des verjüngten Knaufes; an der dünneren Seite, vom Rande 46 mm herauf, führt ein Lochgang durch die Breitseite des Gerätes. — Ein Scepter-Förmiges fand sich einmal zu Ponigl; auch begegnet ein Handhabe-Artiges bei Lindenschmit, Band II, Heft V, Tafel 3, vgl. Nr. 24, 23. Vgl. Arch. ertesitö 1884, S. 204, 205.

Dem Steckrohre kommt das seitliche Loch, das Lochpaar zum Durchziehen des Haltnagels nicht obligat zu. Unfertige Stücke geben sich ohne Schärfung, aber das Steckrohr ist sonst immer im Hohlzuge fertig. Daher gehört 9. nicht eigentlich unter die Lanzen. Die Längen der lanzen- oder speerartigen Waffen scheinen in unseren Gebieten sich zu halten zwischen 9 und 32 cm, am meisten zwischen 9 und 18 cm. Der Holzschaft dazu wird wol auf die 150 cm Länge gekommen sein.

Wir kennen Lanzen aus Funden in Steiermark zu: Alt-Aussee, Bärenthal, Cili, St. Florian, Goldes, Herzogberg, Humersdorf, Hasendorf, Leibnitz, Margarethen, Neudorf bei Wildon, Plabutsch, M.-Rast, Polsterau, Radkersburg, Spielfelderbahn, Strajne, Wies. In Kärnten zu: Eichwald, Feistritz, Paternion (Drau-Durchstich), Greifenburg (eiserne), Gurina, Gurnitz, St. Johann am Brückl, Haidach, Frögg, Labegg, St. Michael bei Bleiburg, Vasoyen, Bad-Villach, Zolfeld. In Krain zu: Adamsberg, Dernovo, Laibacher-Moor, Laibach, Lukowitz, Ob.-Laibach, Ob.-Log, Watsch, Weixelburg. Ausserdem zu: Presburg, Hausstein, Tenje in Slavonien, Schebetau in Mähren u. v. a.<sup>20</sup>

<sup>20</sup> Vict. Gross La Tène, vgl. Taf. 5, 6. — Lindenschmit, Heft V, Taf. 2, Bd. II., Heft IV, Taf. 1. — Lubbock, vgl. Zeit. II. 31. — Sacken-Kenner, 315.

11.) N ä g e l, zwei verschiedener Grösse, *a*, *b*. Der längere, dessen aufgewölbtes Kopfblättchen mehr viereckig zugeschnitten ist, lang 65 mm, schwer 6·08 Gramm, unten nicht spitz, fast verdickt; der kürzere, das Kopfblättchen rund zugeschnitten, lang 36 mm, schwer 4·95 Gramm, der Schaft vierseitig, unten wie eine Niete ausspringend.

12.) Schwert-Bruchstück, es fehlt der Griff (mindestens an 7 cm) und der Spitze-Antheil (an 27 m). Im Ganzen lang 27·4 cm (von ursprünglich mindesten 61 cm), schwer 371·5 Gramm (von circa 745). Die Klinge lang 23·2 cm, breit bis zu 4 cm, in der Mitte an Stelle einer Blutrinne verdickt bis auf 5 mm am Rande gegen die Schneide Ritzungen wie A A I I \. Der Griff ist nach der grössten Verbreiterung bei 6 cm abgebrochen und enthält im Bogenstande vier Nietlöcher. Der Uebergang von Griff zu Klinge ist schön eingesägt, das Geschärft hellgelb.

13.) Schwert-Bruchstück, es fehlt der Obertheil der Klinge bis zur Spitze, etwa 34 cm. Im Ganzen lang 21 cm (von ursprünglich 55 cm), breit bis 5 cm, dick bis 11 mm, schwer 260·5 Gramm (von ursprünglich etwa 450 Gramm). Die Klinge lang 10·5 cm, breit 39 mm (sich verjüngend), dick in der Mitte 7 mm, das Verdickungs-Band breit 16 bis 19 mm. Der Griff zeigt vor der grössten Verbreiterung herab im Bogenstande vier Nietlöcher, vier nach Einer Richtung in der Rinne. Der Hand-Einschnitt ist nur 63 mm lang. Der Knauf ausgeschweift, Schmelzwerk angerostet.

Die Länge der Schwerter geht in unseren Gebieten meist von 50, 56 bis 59 und 63 cm (hierbei Griff 10 bis 11·5, Klingebreite 3 bis 4·4 cm), ausnahmsweise 68 cm (Griff über 10·5, Breite 3·4 cm, Lorch). Wir kennen Schwerter aus: Alt-Aussee (mit Eisengriff, neuzeitig laut des Dreipass-Schlages, lang 53·7). Feiting (?), Freudenu (?), Gleichenberg (ob meh-mehre?), St. Gotthard bei Grätz (?), Grössing bei Pichla (?), Humersdorf, Leibnitz, Mürzzuschlag, Plabutsch, Polsterau, Radkersburg, M.-Rast, Strajne. Ferner aus den kärntischen Orten: Feldkirchen (Pollanitzberg), Gurina, Helenenberg (auch

Scheide, wie zu Zeierling), Freudenberg, St. Peter in Holz, Rabenkogel, Stein in Jaunthal, Tscherberg, Vasoyen, Bad-Villach, Zolfeld. Aus Krain zu: Dernovo, Laibach, Podsemel, St. Lorenz, Ober-Laibach, Oblagorica, Radmannsdorf, Saloke, Silje. Weiterhin zu Hausstein, Lorch, Zips, Siebenbürgen (Bistritz, Karlsburg), in Slavonien, Böhmen, (Wodnian), endlich in Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Liechtenstein und Schweiz. Ziemlich zahlreich ist in Deutschland deren Vorkommen nachgewiesen.<sup>21</sup>

14.) Sichel, Ganzstück, Bogenabstand aussen an 77 mm, innen an 47 mm, breit bis 36 mm, dick bis 6 mm, schwer 158·5 Gramm. Die Schärfung nach innen ist noch jetzt brauchbar schneidig, der Rand nach aussen stark verdickt, an der höchsten Stelle des äusseren Bogens wie ein Gusszapfen angebracht. An der Griffstelle reichen bis 65 mm aufwärts drei senkrechte breite Striche mit Vertiefungen, 27 mm breit; wo der Griff zweischneidig (für Einkeilung) beginnt, erscheint nach Aussen ein Gusszapfen. Das Schneidgerät ist rückwärts ganz flach.

15.) Zwei Sichel-Bruchstücke, nicht zusammengehörig. Das eine, etwas über ein Viertheil, lang 8 cm, breit an 22 mm, dick an 8 mm, schwer 44 Gramm, der Antheil beiderseits des Gusszapfens an der Bogenhöhe.

16.) Das andere, etwa ein Achtel, lang cm, breit bis 26 mm, dick bis 3 mm, schwer 19·5 Gramm.

Die Sichel gehört zu den ältesten Cultur-Geräten der Völker und ist in Originalen und Abbildungen bekannt vom Oriente bis in die Nordländer. Dabei ist die Form der Bogenklinge im Allgemeinen wesentlich die gleiche, es variieren Länge, Breite, Bogensegment, Spitzung, Befestigungsweise. Die Zahnung ist neu-englisch. Dass sie die Vor-

<sup>21</sup> Victor Gross, La Tène 1886, Taf. 1—4. — Lubbock, *vg. Zeit*, II. 27—30. — Lindenschmit, Bd. I., Taf. 2, Heft VIII, Taf. 3, Bd. II., Heft I, Taf. 3, Bd. III., Heft III, Taf. 1, Bd. III., Taf. 3, Heft VII, Taf. 2, Bd. III., Heft VI, Taf. 2, Bd. III., Heft VIII, Taf. 1. — Sacken-Kenner, 314.

gängerin der Sense, wird als ziemlich unbestritten angenommen. Ihr Gebrauch gilt für Grasmahd, Getreideschnitt, Weinstock. Ihr Vorkommen deutet also auf diese Cultur-Betriebe ausdrücklich hin; wie es scheint, in der zeitlichen Reihenfolge des Genannten. Wäre sie nur priesterliches Zierstück ohne Ernstgebrauch (wogegen die Schärfung), so wiese sie doch immer auf (zu opfernde) Hausthiere als Grasfresser zurück.

Die Form der Sichte oder Sichel, zwischen Sense und Sichel inmitten, ist hierlands nicht bekannt (nur im nordw. Europa). In der Fabrikations-Geschichte klafft eine grosse Lücke von circa Jahr 1400 zurück zu der römischen und phönizisch-nordischen; für uns um so wichtiger, als die europäisch berühmtesten Sichel- und Sensenschmieden gerade die obersteierischen und oberösterreichischen sind. Die Bezeichnung Sichel (*falx*, *falcaria*, *falcastrum*, *faucille*, *sickle*) und Sense (*falx*, *falcastrum*, *faux*, *scytha*) stammt wie Säge vom Lateinischen *secare*, vielmehr von *seg*, wozu auch *sahs* das Messer, *sech* das Pflugmesser, ahd. *seh* zu stellen kommt. Es scheint, dass das Lateinische *secula* unmittelbar Anschluss habe mit dem althochdeutschen *sichila*, *sihhila*, während die Formen für das Sense-Wort doch um etwas jünger scheinen, nämlich *sэгense*, *sэгens*, *seges*, *segesse*, damit man meet und ähnliche. Man vergleiche dazu *sichelinc*, *sichline* die Garbe und das dialektische *sengase*, *sengis'n*, *sengst'n*, althochdeutsch *segansa*, mittelhochdeutsch *segense* (Lexen mittelhd. Wörterb., II. 849, 850, 901, kärnt. Wörterb. 239, 231. Dieffenbach Glossar 223 b, 224 a, Sanders Wörterb., II. 1080, 1089.)

Die Breite dieser Geräte geht von 1 bis 4.5 *cm*. Vermutlich ist das die grösste Normalbreite vor der Ausnutzung (stärksten Verbrauch zeigt ein untersteierisches Stück aus Jazbinje). Es beträgt der Bogen nach der Sehne gemessen 13.5, 14 bis 16, 17 *cm*, das Gewicht 85.9, 120, 165 bis 210, Mittelgewicht 148 Gramm. Die Zapfen oberhalb und am Breit-Ende sind nicht obligat; jener oberhalb kommt doch nur auf Rechnung der Gussform (ausnahmsweise setzt er sich

als Tropfen innerhalb der Fläche selber an, Humersdorf) und erscheint bei den reinen Arbeit-Geräten abgefeilt. Aber auch der am oberen Griff-Ende, so nothwendig er scheint für den Daumen-Ansatz der rechten Hand, kann fehlen. So sehr abgenützt mag er doch wol nicht erachtet werden? Das Spitz-Ende scheint sich öfter abgerundet zu finden, als mit spitzem Wiederschwunge, ein angesetztes Extra-Spitzchen tritt bei den mariaraster Sichel auf.

Der Griff, flach, meist von Fingerbreite bis 3 *cm*, an beiden Randseiten stumpf, versteht sich meist in einer Länge von 3 bis 6 *cm*; je eine Linie läuft an den Randseiten, läuft eine dieser parallel mittlere Linie, laufen auch zwei mittlere geschnürt, oder wie mit Rhomben oder Eirunden beschlagen, ährenartig behackt, der gegen den Innenbogen natürlich am längsten, zuweilen gewinkelt; unten erscheinen sie jedoch abgewetzt, vernutzt vom Einstecken, stufig ausgebrochen, abgeschärft, mit etwas Aufbug oder Einschnitt nach der Mitte. Ein Loch unterhalb des Daumenzapfens ist grösste Seltenheit (Maria-Rast, Wildon). Den Griff denke man sich aus Holz, Horn. Einige Sichel erscheinen jedoch mit einer Art Zunge, unten entgegen gebogen, in Form  $\complement$ . Es möchte wol auffallen, dass den Uebergang ins Eisen dieses Hausgerät am seltensten gemacht hat, also vielleicht am spätesten.

Aus Dernovo und Ostroschnik bewahrt das laibacher Rudolphinum zwei eiserne Sichel, ein sichelähnliches Messerstück aus Frögg das klagenfurter Museum, ein Weinesser, gross, mit Griff das wiener Hofmuseum, eiserne Sichel stammen aus Rheinhessen, aus Arns-, Bretzen-, Heddern- und Heidesheim.

Ein sichelartiges Schneidgerät, wie bleiern, in Doppel-lage, hat sich 1877 zu Graz am Murquai gefunden. Ob die eisernen Sensen in den Museen zu Graz (lang 78.5 *cm*, im Bogen 76.2 *cm*, dick bis 9 *mm*, breit 12 bis 24 *mm*, Rand geschärft, die Anpassung nicht ersichtlich), zu Oberzeiring (lang 98 *cm*, im Bogen 51 *cm*, breit 2 bis 3.7 *cm*, stark aus-




gekrümmt, für Hochalm - Mahd), zu Klagenfurt (aus Ober-Kärnten) antik seien, wäre zu untersuchen.

Sicheln sind gefunden worden, und zwar in Steiermark zu: Cili (Bahnhof), Čret bei Franz (im Museum Laibach), Jazbinje, Humersdorf, Grätz, Kindberg, Lannach, Plabutsch, Radkersburg, M.-Rast (6—7) und Wildon. In Oestreich zu: Hallstatt am Hausstein u. a. In Kärnten zu: Haidach. In Krain zu: Oberlog, Sagor, Veldes (drei), Zirknitz, mehrere ohne Fundortangabe. In Tirol zu: Ober-Lienz, Iselberg bei Innsbruck, Salfassa bei Steinach, im Ober-Innthal, Isera, Brentonico (alle sechs im Ferdinandeum zu Innsbruck). Alsdann zu Tenje in Slavonien (drei in Laibach, mit einem kantigen Ringe), zu Krendorf, Jinec und Morawes in Böhmen, zu Schebetau in Mähren. In Ungarn zu: Güns, Oedenburg und anderwärts häufig (Rómer, Museum Budapest, 1870, S. 33, Nr. 66, 67, 1873, Nr. 63, 64.) In Oberitalien, hauptsächlich innerhalb des Pfahlbaues am Gardasee, mehr in Süd- und Mittel-Deutschland als im nördlichen, selten in Dänemark, Schweden.<sup>22</sup>

17.) Wafferring. Das 143 mm lange, 42.5 Gramm schwere Stück ist vom Viereckigen ins Rundliche geformt, beiläufig ins Parabolische gebogen, dick 4 bis 8 mm, Bogenhöhe bis 53 mm, am dünneren Ende wie poliert, gut oxydiert, am dickeren wie nachmals abgesprengt, auch wenig oxydiert. Der gravierte Zierrat ist innen und aussen anzusehen wie



und  und dergleichen.

Der Trösinger-Fund möchte wol durch die jetzt beschriebenen Stücke und die oben ausserdem angedeuteten nicht ganz abgeschlossen sein. War es lediglich ein Depôt

<sup>22</sup> Pratobervera, Antiken in Steierm., 41, vgl. 30, Absatz 4 (Sense). — Lubbock, vg. Zeit, II. 29, 41, meist sechs Zoll, stets für rechte Hand. — Blümner, Gew. u. Kst. b. Gr. u. R. IV 1 S. 38, 67, 79, 205; 178, 278, bes. S. 363, 371 Fig. 60. — Vict. Gross, La Tène, Taf. 8. — Karmarsch-Heeren, technisches Wörterb., Prag 1885, VIII. 230. — Lindenschmit, Bd. II., Heft XII, Taf. 2. — Thiel's landw. Conv.-Lex., Leipzig 1882, VII. 70, 60. — Sacken-Kenner, 278.

für den Handel oder für den Umguss, so brauchen uns die Ganzstücke neben den Bruchstücken (wozu jedoch die Ergänzungen durchweg zu fehlen scheinen, Lanze, Schwert, Sichel) nicht zu beirren, wol aber wäre die grössere Vorrats-Anzahl zu vermissen. War es ein Grabfund, was wahrscheinlicher, als dass nicht gefehlt haben Thon, Glas und vielleicht auch Münzen? Namentlich vermissen wir schwer die Thonstücke um der gleichenberger Vergleiche willen. Es ist doch nicht im Vorhinein anzunehmen, sie mussten gar zu unähnlich und gar zu ungleichzeitig sein. Die chemische Untersuchung ist noch an keinen der beiden Ortsfunde gegangen, für die Zeitbestimmung würde sie auch nicht viel leisten; das möchte aber nicht abzustreiten sein, die gleichenberger Bronzen sind jünger, die trösinger älter. Jene stehen in der römischen Zeit mit allen Formen, diese höchstens mit dem Schwerte. Wie sollte also nur der gleichenberger Thon von der römischen Zeit sogar viel weiter zurückstehen, als etwa von den frühesten Münzen Tiberius, Caligula, Nero zurück die gröberen Sorten, in des zweiten Jahrhunderts erster Hälfte die besseren Sorten. Dabei denken wir uns ausdrücklich die unstädtische, also ländliche Arbeit vorausgesetzt, nichts bezogen aus den grösseren Ortschaften Salle, Savaria oder Salva, ausgenommen gewiss die Glasgefässe.

Versuchen wir schliesslich unter Betonung der beiden Haupt-Fundcomplexe die chronologische Allgemeinheit für das ganze Gebiet aufzuzeigen, so geraten wir leicht auf nachstehende Folgerungen.

Die frühen Ansiedelungen dieser Gegenden sind zu erklären aus der leichten Zugänglichkeit von den Fluss-Thälern der Mur und Raab, aus den (gegen den dominierenden Stradnerkogel, mit 607 m,) durchweg geringen Berghöhen,<sup>23</sup>

<sup>23</sup> Nur die Gleichenberger-Kogeln, der Hochstraden, haben 596 und 538 m, sonst zeigen der Kapfensteinerberg 471 m, Rosenberg 459 m, Bachberg 435 m, Dirneck 325, Hopfenberg 421 m, Forstberg 417 m, Wachseneck, etwas über 400 m der Prädißberg, Eichberg, Grubberg,

die doch hinreichend Holz zollten und leicht gewinnbares Gestein.<sup>24</sup> Es fehlte nicht an Wasserzuflüssen (Aubach, Gnaser-, Graben-, Hörgraben-, Kohl-, Kohlgraben-, Lederbach, Liechtenegger-Ader oberhalb Wörth und Perlsdorfer-Ader des Gnas-Baches, Leber-, Poppendorfer-, Raning-, Rohr- oder Rochel-, Thier-, Thieneck- und Trümmelbach). Der Ackerboden ist besonders für den Flachsbau tauglich, selten verschwemmen ihn die Wässer (wie 1770 auf 90 Klafter Breite). Die Hügelzüge haben seit alten Zeiten Wein geboten in kleinen Beständen und von mässigem Gehalte bei Aug, Gnas, am Hocheck- und Keberberg, Lederberg, Lugitsch, Nägelsdorf, Poppendorf, Radisch, Raning und am Fusse des Augenweid-Kogels bei Waasen. Aber auch das Sauer- und Bitterwasser muss als Durst- und Heilgetränk, als Speise-Zusatz (brodgermartig) früh erkannt worden sein zu Gleichenberg, Dirnbach, Flutendorf, Fruten, Goriz, Groisla, Hütter, Hochstraden, Hof, Hofstätten, Karbach, Karla, Klaping, Klausen, Krönerköfel, Laasen, Neustift, Pichla, Spitz, Straden, zu Sulzleiten, Schrötten, bei Krobatten, Trautmannsdorf, Wieden. Alle Wander- und Kriegszüge von Noricum her gegen die pannonischen Schlachten-Ebenen haben diese Thäler nur mittelbar berührt.

Nach der Zeit der angeblichen Katzdorfer-Ritter bei Poppendorf (um 1333) erscheint zu Trösing (Dressing) besitzend Hermann der Kapfensteiner, 1355 vermählt mit Pilgram Viller's Tochter, später um 1375 mit Gertraud von

Hofberg und Krug; noch darunter der Leder- und Hinterberg, Droschberg, Hirzkogel, Thieneck, Stradenberg, das ist schon die Höhe der Bergdörfer. Von den grösseren Orten liegt Gleichenberg 311 m (über Perlsdorf 56 m), Feldbach 282 m (über Gnas 6 m) das Gnaser-Thal hält sich im Durchschnitte 266 m.

<sup>24</sup> Vulkanisch-neptunische Bildungen um Gleichenberg; Basalt mit Augit und Olivin (Brüche für die Grossbauten in Gnas, Poppendorf, Straden), Basaltuff, Trachyt (auch die zwei Gleichen in Franken sind Basalt), Gnas, Peperino, theils mit organischen Einschlüssen (Gnas), glimmeriger Quarzsand, basaltkörniger Sandstein, in Kalk und Grobkalk, Leitha-Kalk, versteinungsreich, bei Gnas, Thonmergel (Opoch).

Lindeck, Tochter des Ortlieb von Lindeck. Die Kapfensteiner in ihren Besitzungen zu verfolgen bis in die Zeit, da ihrer Einer zum fünften Turnier in Braunschweig eingeritten sei (996!), ist hier nicht noth, sowenig als deren Aussterben vor 1415 und die Nachfolgerschaft<sup>25</sup> in Betracht zu ziehen. Was bei allen den Rodungen und Bauführungen der grossen und kleinen Colonisten an vergrabenen Schätzen ans Licht gekommen, ist uns fast ausnahmslos verloren oder lebt in undeutlicher Sage fort. Soviel wir seit einem Jahrhunderte deutlicher sehen, reichen die in etwas Zusammenhang stehenden Denkmäler dieser Thäler von den Jahren um 14 nach Chr. bis um oder bald nach 383. In diesen grossen Rahmen möchte schlechterdings alles passen, das sich nicht anderweitig näher bestimmt. Genauer belegt ist aber die Zwischenzeit etwa von 100 n. Chr. bis um 250. Sowie in späten Zeiten ganz vereinzelt dastehen die paar Stücke von den Jahren 717 bis 775, so ist beim Anfange Alles isoliert in der Zeit vor den flavischen Kaisern und Ortseinrichtungen. Müssen wir die vordomitianischen Münzen im Fund-Bestande gelten lassen als früheste, so müssen sie nicht jede im ersten Jahre ihres Schlages hereingekommen sein, man mag sie besser, frühesten Falles, etwa um Domitians Zeit gespendet oder vergraben haben. Falls nun diesen ältesten Münzstücken zeitlich entspricht die grösste ungebrannte, halbgebrannte Thongefäss-Sorte, und wenn wir den polierten und schöngelochten Serpentin-Keil zusammen sehen mit einer hadrianzeitlichen Münze, zusammen mit einem Tumulus, wie die meisten anderen Tumuli auch wohl sind (Saatz), was sollten wir den Kreide-Feuerstein ausschliessen aus der frühromischen Zeit? Mit geriebenen Hölzern, mit Schlifflglas haben sich die Römer auch nicht ausschliesslich ihr Feuer- und Herdwesen beschafft und es ist gar nicht zu zweifeln, dass Stadtrömer und romanisierte Norico-Pannonier noch die längste Zeit hindurch vorwiegend auf den Silex angewiesen waren. Auch dass sie die alten

<sup>25</sup> Schüssler, Wolfbauer, Weisseneck, Ruckersdorf, Neuberg, Lengheim 1730, Sertenthal 1798, Piewetz. — Schmutz, II. 193.

Hämmer und Beile aus Serpentin, Hornblendeschiefer, Gneis, Porphyr u. dgl. zwar nicht neu erzeugten, aber in Hausbenützung hielten und als Andenken in die Grabstätte mitgaben (vielleicht nicht mehr über das zweite christliche Jahrhundert hinaus), wird allenthalben leicht nachzuweisen sein. Gewiss können wir mit lebhaftem Interesse den Steinwaffen und den Pfahlresten entgegen harren, welche uns für diese Partie der Steiermark ein Bild der (wenn auch späteren) Steinzeit geben sollen. Bisher ist uns diese älteste Zeit hierorts durch Funde nicht gekennzeichnet. Allem Anscheine nach sind im Gegensatz zu den gleichenberger Auffindungen wirklich vorrömisch und urzeitlich die festungsartigen Baureste (Ringwälle) auf dem Sinich-Kopf, dem Grunser- und Hochbichel bei Meran, von welchen uns W. Frankfurth, Dr. Tappeiner und Conservator Atz in Terlan vorläufig Nachricht<sup>26</sup> gegeben haben.

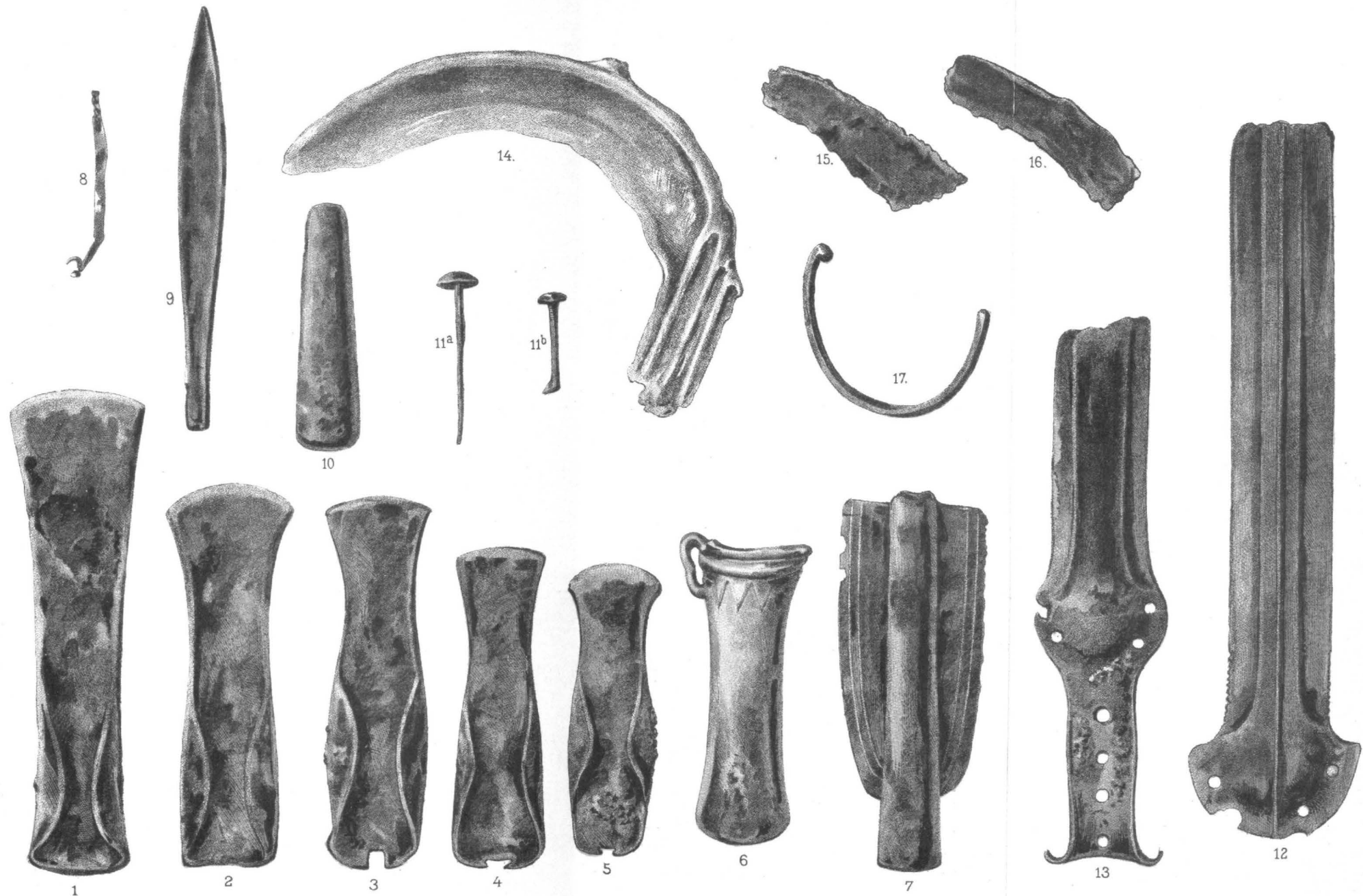
26 Meraner Zeitung 1890, Nr. 247.

Die Funde der Steinzeit sind in der Steiermark sehr selten. In der Umgebung von Gleichenberg sind jedoch einige Funde gemacht worden, die auf eine Steinzeit hindeuten. Diese Funde sind jedoch nicht so zahlreich, wie man erwarten könnte. Die Funde sind jedoch sehr interessant, da sie auf eine Steinzeit hindeuten, die in der Steiermark sehr selten ist. Die Funde sind jedoch nicht so zahlreich, wie man erwarten könnte. Die Funde sind jedoch sehr interessant, da sie auf eine Steinzeit hindeuten, die in der Steiermark sehr selten ist.

Die Funde sind jedoch nicht so zahlreich, wie man erwarten könnte. Die Funde sind jedoch sehr interessant, da sie auf eine Steinzeit hindeuten, die in der Steiermark sehr selten ist.

Die Funde sind jedoch nicht so zahlreich, wie man erwarten könnte. Die Funde sind jedoch sehr interessant, da sie auf eine Steinzeit hindeuten, die in der Steiermark sehr selten ist.





Mafsstab:  $\frac{1}{2}$  Naturgrösse.